



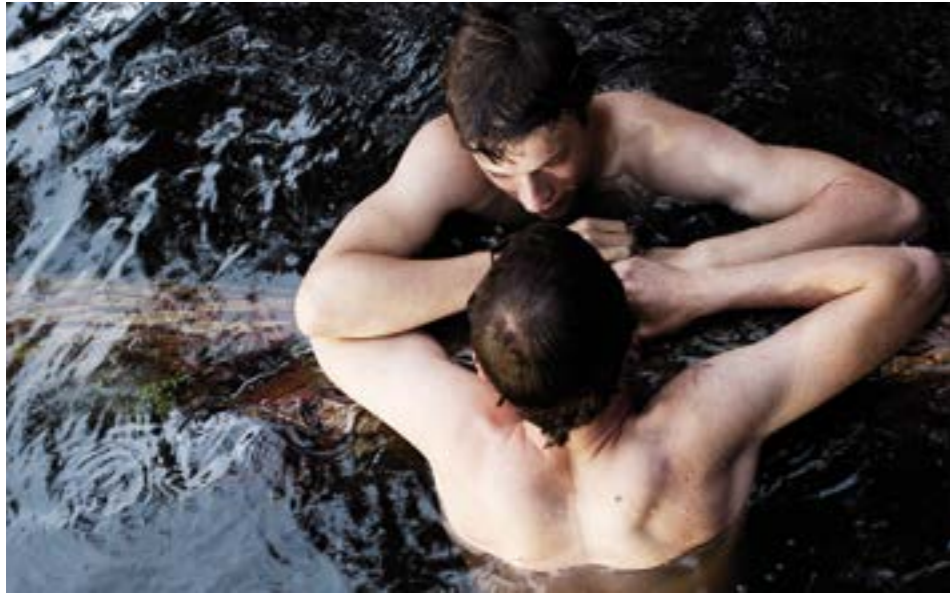
ICH BIN NICHT SCHWUL.

VON ANDRÉ WENDLER

Ein 15-jähriger Junge mit dem schönen Namen Sieger hat, so scheint es, nicht viel mehr im Sinn, als beim Sprintstaffelwettbewerb am Ende der Ferien als erster durchs Ziel zu laufen, als ihm plötzlich die erste Liebe ein Bein stellt. Sie heißt Marc, also ist Sieger schwul. Doch so eindimensional sind die Helden in Mischa Kamps vielfach ausgezeichneten Jugendfilm „Jongens“ nicht. Und deshalb ist das auch viel mehr als ein Coming-Out-Film.

■ Mein eigenes Coming-Out liegt über achtzehn Jahre zurück. Selbst wenn ich darüber eine ereignisreiche, traurige, lustige oder verstörende Geschichte erzählen könnte, würde ich das heute kaum noch tun. Der größte Teil meines bewussten und selbstbestimmten Lebens hat nach diesem Ereignis stattgefunden. Die Heimlichkeiten, die erste Notiz davon, dass mit mir etwas anders ist, der Moment, in dem ich begriff, dass das Wort „schwul“ mit mir zu tun hat, alles das wiegt aus der Entfernung der Jahre nicht mehr sehr schwer für mich. Ich habe deswegen ein etwas gespaltenes Verhältnis zu Coming-Out-Filmen. Manchmal erinnern sie mich an Dinge, die ich gern schon vergessen haben wollte. Manchmal lassen sie mich froh auf meine eigene Biografie zurücksehen. Manchmal langweilen sie mich schlicht, weil die von ihnen vorgetragenen Probleme einfach zu weit von mir entfernt sind.

Das ungefähr war die Ausgangslage, aus der ich mich *Jongens* von Mischa Kamp genähert habe. Und dann das: Die beiden Jungs, zwischen denen es schon länger knistert, sind zusammen an einem See. Sie springen hinein, machen Quatsch, den Jungs beim Baden eben so machen, liegen auf einem Floß. Schnitt. Ein Baumstamm teilt das Bild senkrecht in der Mitte. Die Kamera blickt genau von oben. Rechts und links dunkelgrünes, fast schwarzes Wasser. Es taucht eine Hand auf, die nach dem Stamm greift. Ein Kopf, zwei schöne athletische Schultern, noch ein Arm. Auch auf der anderen Seite des Stamms kommen diese Fragmente eines Jungen aus dem Wasser. Beide halten sich am Stamm fest, schnaufen erschöpft vom Schwimmen, sehen einander an. Der linke Junge stützt sich ab und springt über den Stamm auf die andere Seite. Der rechte erwidert den Seitenwechsel und taucht unter dem Stamm hindurch. Beide lehnen mit den Armen auf dem Stamm. Ihre Hände berühren sich, die Arme liegen aufeinander. Es ist eine abstrakte Form, keine Gesichter, keine Mimik, keine verschämten Blicke, kein Lächeln. Nur zwei muskulöse Jungen-Trapeze, nackt, aneinandergeheftet im Wasser. Drei Atemzüge. Dann beugt sich der Junge links nach vorn und küsst den anderen. Als er sich zurücklehnt, erwidert dieser den Kuss sofort und taucht ab in das schwarze Wasser. Als er wieder auftaucht, hängt er sich mit dem Gesicht nach oben zur Kamera an den Baumstamm. Der andere kopiert seine Haltung. Fast schweben sie nun nebeneinander im Wasser. Ein flüchtiges Lächeln. Schnitt. Sieger, so heißt derjenige von beiden, der sonst mit einer Freundin herumläuft, und für den das hier wohl der erste Kuss von einem anderen Junge gewesen ist, packt sein Fahrrad zusammen. Er dreht sich zu Marc und sagt: „Ich bin nicht schwul.“ – „Natürlich nicht“, antwortet der.



EDITION SALZGEBER

Es ist nur einer der Wege, auf denen der Film die Jungs zusammenführt. Sie begegnen sich auch immer wieder beim Lauftraining im Sportverein, wo sie sich gemeinsam auf einen wichtigen Wettkampf im Staffellauf vorbereiten. Lang und intensiv üben sie ihre Geschwindigkeiten so aufeinander abzustimmen, dass sie den Staffelstab fließend übergeben können. Laufen, Springen, Rennen. Mit dem Fahrrad gemächlich durch den Wald zuckeln, mit dem Motorrad wie verrückt davon rasen, im Bus über die Autobahn gleiten, im Auto durch die Landschaft cruisen. Allein vorankommen oder einen anderen einholen. Davonlaufen und zurückkommen. Der Film widmet diesen Bewegungsabläufen mindestens soviel Aufmerksamkeit wie den Gefühlen und Wünschen seiner Protagonisten, so dass beide irgendwann zusammengehören. Der Staffellauf wird nur gelingen, wenn die Verhältnisse geklärt sind. Das schwierige Verhältnis von Siegers Bruder zu seiner Familie entspricht vollkommen seiner Fähigkeit, dieser mit seinem Motorrad davon fahren zu wollen, zu können oder zu dürfen. Am Anfang läuft Sieger allein auf dem Trainingsplatz, am Ende sitzt er mit Marc auf dem Motorrad.

Jede Bewegung verändert das Gesamtgefüge. Wenn Sieger noch einmal mit dem Fahrrad zurückfährt, kommt er Marc näher. Wenn er beim Training noch etwas schneller ist, himmelt ihn nicht nur Marc an, sondern auch Jessica. Die Physik der äußeren Bewegungen ist gleichzeitig eine Physik der Emotionen. Was die Charaktere bewegt, was uns bewegt, was die Bilder bewegt, ist immer zugleich ein einfaches rechts und links wie ein komplexes du und ich. Ob einer schwul ist, ist genau so wichtig, wie ob er einen Handstand kann. Die Zeit beim Lauftraining entspricht der Gefühlsintensität beim Händchenhalten. Alles hängt hier miteinander

zusammen. Wenn Sieger sagt: „Ich bin nicht schwul“, dann heißt das: Ich bin auch Läufer und Sohn und Fahrradfahrer und Schwimmer. Es ist genau dieser Punkt, der mich an dem Film interessiert und begeistert und über die Frage, wie und wann zwei Jungs zueinander finden, hinausgeht.

Es ist nämlich durchaus nicht einfach das gleiche, ob man als Junge einen Jungen liebt, ihn küsst, vielleicht sogar mit ihm Sex hat oder ob man schwul ist. Die Schnelligkeit, mit der Sieger Marc's Kuss erwidert, sagt zweifelsfrei: Ich will dich, ich mag dich, ich will das hier. Immer wieder zeigt er ihm, dass er ihm wichtig ist und dass er sich wohler in seinen Armen als an der Hand seiner „Freundin“ Jessica fühlt. Ihm ist aber auch klar, dass ihm in dieser Frage keine Naivität vergönnt ist. So wie im Film alle Bewegungen miteinander verknüpft sind, so ist für Sieger klar, dass an der Entscheidung für Marc mehr hängt als nur ein Kuss oder eine Umarmung. Der Film könnte vielleicht zu Interpretationen einladen nach dem Motto: Sieger ist zwar schwul aber sonst ein ganz normaler Junge. Für ihn funktioniert das so aber nicht. Am nächsten gelangt er an ein explizites Coming-Out, wenn ihn sein Vater fragt: „Geht es?“, und er antwortet: „Nein.“ Etwas sehr Allgemeines und Umfassendes ist aus dem Tritt gekommen. Sieger hat in seiner eigenen Familie, in der die Mutter gestorben ist, schon erlebt, was es heißt, wenn heterosexuelle Strukturen zerstört werden und plötzlich ein Vater mit zwei Söhnen auskommen muss. Aller Herzlichkeit zum Trotz lässt sich von dieser „Familie“ nur noch in Anführungszeichen sprechen. Siegers Bruder verweigert regelmäßige Erwerbsarbeit, treibt sich rum, stiehlt, widerspricht dem Vater. Die Ordnung der heterosexuellen Welt beginnt bei Boy meets Girl und endet beim Nationalstaat noch lange nicht. Wenn aber der Anfang

schon in Frage steht und die zärtlichen Blicke und schüchternen Berührungen mit Jungs statt mit Mädchen getauscht werden, steht alles das in Frage. Nein, es geht nicht.

Die Hartnäckigkeit, mit der einige Schwule und Lesben dafür kämpfen müssen, normal werden zu dürfen, Vater-Vater-Kind und Homoehe als Ausdruck letzter Befreiung zu verstehen, zeigt nur, dass hier ein äußerst prekärer Frieden erkaufte wird. Ein heterosexuelles Leben ohne Heterosexuelle ist die bitterste Parodie normierter Subjektivität. David M. Halperin hat in „How to be Gay“ ausführlich gezeigt, dass eine schwule Subjektivität im starken Sinn auf einem umfangreichen historischen Fundament schwuler Kultur gebaut ist. Musicals, Klappen, Melodramen, Saunen, Drag und Disco sind nur einige der Dinge, deren Handhabung Schwule beherrschen oder von denen sie wenigstens als Teile ihrer eigenen Geschichte wissen müssen. Noch die Ablehnung all dieser Techniken und die Flucht in die Vorstädte bezeugt ihre Wirksamkeit von ihrer Gegenseite her. Schwul sein heißt, eine Haltung zu diesen Dingen zu entwickeln und sie als Alternative oder Korrektur heterosexueller Kultur zu begreifen. Die Angriffe auf Halperin zeigen, dass solche Thesen in Tagen, in denen es aus jedem Lautsprecher „I was born this way“ dudelt, nicht eben en vogue sind.

„Ich bin nicht schwul.“ – „Natürlich nicht.“ Ob Sieger und Marc es jemals werden, ob sie sich diesen Begriff jemals zuschreiben wollen und werden, wissen wir nicht. Wir können in diesem zauberhaften Film aber sehen, was für eine sanfte und umfassende Kraft zwei Küsse zwischen Jungs haben können und was für ein anspruchsvolles Programm der Arbeit an sich selbst sie freisetzen können. Coming-Out ist der Name dieser Arbeit. ■



JONGENS
von Mischa Kamp
NL 2014, 78 Minuten, niederländische OF
mit deutschen UT, Edition Salzgeber,
▶ www.salzgeber.de

IM KINO in der Gay-Filmnacht im Januar,
▶ www.Gay-Filmnacht.de



EDITION SALZGEBER

LETZTE REISE

VON AILEEN PINKERT

Das Spielfilmdebüt der „Sistas Inspiration“ über eine Begegnung zweier unterschiedlicher Frauen an einem außergewöhnlichen Ort. Zufälle paaren sich mit bewährten Rollenfiguren, die im Licht einer narrativen Offenbarung gen Ende doch in neuem Glanz erstrahlen. „Happy End?!“ ist ein lineares Roadmovie, das nachdenklich, reflektierend, lustig und traurig zugleich sein kann.

■ Es ist das wohl schönste Bild des Films. Neben zwei Windkrafträdern am rechten Bildrand steht ein dunkles Auto, gestrandet auf Kiessand, der sich genauso weit in die Ferne erstreckt wie der farblose Himmel über ihm. Gehalten ist die Komposition in einem leicht metallischen Sepiafarbton. Dieses Standbild könnte genauso gut aus einem Werbeclip für eine freiheitsversprechende Versicherung oder aber pro regenerative Energien stammen. Tatsächlich aber markiert es in seiner Exponiertheit, denn es ist im Vergleich zu den anderen Bildern fast zu schön, die Mitte eines kleinen deutschen Spielfilms, dem es gelingt, seine teils eindimensionalen Figuren und die aufgegriffenen Stereotypen dank unerwarteter Wendung am Ende doch mit so etwas wie einer zweiten Medailleseite zu versehen. Eine Einladung an die Zuschauer, *Happy End?!* ein zweites Mal anzusehen.

Zum einsamen Kiesstrand hat die falsche Adresseingabe in ein Navi geführt. Überhaupt erinnern auf den ersten Blick einige der narrativ übertrieben anmutenden Handlungen und Reaktionen an Serienformate,

die über nur geringe Produktionsmittel und -zeit verfügen. Dass einige Schauspieler des Ensembles einem vor allem aus Soaps vertraut sind (so Klaus Nierhoff als Rüdiger, bekannt aus *Marienhof* und *Lindenstraße*, sowie einmal mehr Meike Gottschalk als mürrische Bardame mit Baumarkttrauma aus den Anfangsjahren von *Verbotene Liebe*), mag diesen Eindruck natürlich unterstützen.

Vielleicht liegt es aber auch daran, dass der Film vom Zusammentreffen der noch jungen, disziplinierten und doch verträumten Lucca mit der freiheitsliebenden Clubrocksängerin Val die erste Langspielfilmproduktion der „Sistas Inspiration“ ist. Die bisherigen Kurzfilme vom Filmteam Petra Clever (Buch und Regie) und Karola Keller (Buch und Kamera) liefen erfolgreich auf internationalen LGBT-Festivals, darunter der mit Klischees spielende „The Mermaids“ über eine nerdige Mathestudentin, die sich in eine Fußballspielerin verliebt. Die Herausforderung Spielfilm ist in diesem Fall natürlich auch eine finanzielle gewesen, konnte und musste die Postproduktion doch zu einem Teil durch Crowdfunding gesponsert werden. Überhaupt inzwischen eine gute Möglichkeit, nicht nur für junge FilmemacherInnen, aber auch für „Nischenfilme“, sich Gehör und etwas Geld zu verschaffen. Und als Frauen, als lesbische Filmemacherinnen, noch dazu mit queerem Filminhalt, ist „Sistas Inspiration“ (im filmischen Logo blitzen kurz die Regenbogenfarben auf) angewiesen auf die Unterstützung genau derer, die sich in ihren Filmen wiedererkennen oder auch repräsentiert sehen möchten.

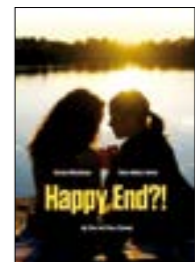
Happy End?! wird nicht nur auditiv von einem leichten Gitarrenpop und einem stetigen Musikeppich durchzogen. Auch treffen wir immer wieder auf einen zeitlichen Trenner in Gestalt einer Kombination verschiedener, ineinander übergeblendeter Bilder: vorüberziehende Landstraßenabschnitte, Baumgipfel, Wolken, Stadtansichten. Blick nach oben, Blick nach unten, Blick

geradeaus. Typische Bildmotive von Roadmovies. On the road befinden sich dann auch Val und Lucca.

Eingeführt werden die beiden Protagonistinnen möglichst gegensätzlich, gegenübergestellt in Parallelmontagen. Das Kraftbündel Val, das mit viel Charisma in schwarzer Lederkluft vor einer Glitzerwand düstere Rockballaden im Sis Club (im anyway in Köln gedreht) schmettert und jeden Abend in Begleitung einer anderen Frau auf der Toilette verschwindet. Und Lucca, deren Bilderbuchkarriere als mit Paragraphen jonglierende Rechtsanwältin vorbestimmt scheint, und die sich zum Verfassen von selbstkritischer Poetry (per Voice-Over ertönen Zitate wie „Ich will Spuren hinterlassen, aber der Boden bleibt sauber“ von Social-Media-Berühmtheit Julia Engelmann) gern einsam auf ihr Bett verzieht.

Die beiden Frauen lernen sich dann an einem Ort kennen, der für viele Menschen Abschiednehmen bedeutet. Ein Hospiz, in dem Val einer alten Dame Gesellschaft leistet und ihr Grasmuffins backt. Ein Hospiz, in dem Lucca Sozialstunden, die ihr fälschlicherweise aufgebrummt wurden, mit der Erstellung von Exceltabellen ableistet. Nachdem Herma, die Konsumentin der Haschbackware, verstorben ist, fahren Val und Lucca in die Niederlande, um dort die Urne vor der vom Sohn initiierten, preiswerten Beisetzung neben der verhassten Schwägerin zu bewahren und sie stattdessen an einem See beizusetzen.

Am Kiesstrand bei den Windrädern angekommen, vermischen sich die Rollen. Nun ist es Lucca, die die aufgebrachte Val zum Lockermachen aufruft. Beide hinterfragen, was eigentlich Gesetz, Recht und Moral sind, wo die Prioritäten liegen; was es heißt, Freundschaft und Liebe zu empfinden. Bis die beiden sich nah und näher kommen, dauert es noch eine Weile. Dabei fasst sich der Film knapp, das tut ihm aber auch gut. Am Ende geht es letztlich um Begegnungen und um das Feiern des Lebens, das nicht ohne den Tod auskommt. Jede Energie bleibt erhalten, kann weder erzeugt, noch vernichtet werden, setzt sich nur woanders fort. Ob das Ende (des Films) glücklich ist, muss jede/r für sich selbst sehen. ■



HAPPY END?!
von Petra Clever
DE 2014, 86 Minuten, deutsche OF,
Edition Salzgeber, ▶ www.salzgeber.de

IM KINO in der L-Filmnacht im Januar,
▶ www.L-Filmnacht.de